

Ingo Schulz-Schaeffer

Editorial

<https://doi.org/10.1515/srsr-2023-2056>

Große sozial- und gesellschaftstheoretische Entwürfe laden zu kritischer Auseinandersetzung ein. Im vorliegenden Heft sind es die Besprechungen von drei sozialtheoretischen Büchern, in denen dies zum Ausdruck kommt: von Joachim Fischers „Tertiarität: Studien zur Sozialontologie“, von Wolfgang Knöbls „Die Soziologie vor der Geschichte: Zur Kritik der Sozialtheorie“ und von Alain Caillés „Das Paradigma der Gabe: Eine sozialtheoretische Ausweitung“. *Gerhard Wagner* widerspricht Wolfgang Knöbls These, dass die Sozial- und Geschichtswissenschaften nicht ohne geschichtsphilosophische Vorannahmen auskommen. *Frank Hillebrandt* wirft Alain Caillé vor, dass dessen Versuch einer Weiterentwicklung der Gabentausch-Theorie von Marcel Mauss „viel zu sehr der Kritik am Utilitarismus verhaftet bleibt“. *Christoph Gesigora*, *Karl Lenz* und *Thorsten Peetz*, die Rezensenten des Symposiums, zeigen sich alle drei skeptisch gegenüber Joachim Fischers Anspruch, dass die Figur des Dritten in der Sozialtheorie den Stellenwert eines Paradigmenwechsels beanspruchen könne. Während *Gerhard Wagner* die von Wolfgang Knöbl behauptete Notwendigkeit geschichtsphilosophischer Vorannahmen bereits aus argumentationslogischen Gründen ablehnt und deshalb wenig Bedarf sieht, sich mit Knöbls Betrachtungen im Einzelnen auseinanderzusetzen, ist es in den Besprechungen von *Frank Hillebrandt*, *Christoph Gesigora*, *Karl Lenz* und *Thorsten Peetz* die inhaltliche Auseinandersetzung mit den sozialtheoretischen Argumenten und sind es die eigenen sozialtheoretischen Positionierungen, die ihre kritischen Auseinandersetzungen lesenswert und lehrreich machen.

So speist sich die Kritik von *Frank Hillebrandt* an Alain Caillé wesentlich aus seiner (*Hillebrandts*) an Bourdieu orientierten praxistheoretischen Positionierung. Aus dieser Position kritisierte er Caillés aus der Abgrenzung vom Utilitarismus gewonnene moralische Argumentation und widerspricht er der Forderung nach einer normativen Fundierung der Soziologie entschieden. Ob es die Praktiken selbst schon richten werden, wie es in der Argumentation von *Hillebrandt* halb ausgesprochen mitschwingt, kann wiederum selbst Gegenstand kritischer Auseinandersetzung werden.

Von den Symposiumsbeiträgen ist es insbesondere der Beitrag von *Christoph Gesigora*, der seine Kritik auf einer konkurrierenden sozial- und gesellschaftstheoretischen Grundlage aufbaut, nämlich der Luhmann'schen. Nun ist es bekanntlich

Ingo Schulz-Schaeffer, TU Berlin, E-Mail: schulz-schaeffer@tu-berlin.de

häufig sinnlos, Theoriedispute von heterogenen theoretischen Grundpositionen aus zu führen, dann nämlich, wenn das Einzige, was sich dabei entdecken lässt, die nicht vereinbaren Grundpositionen sind. In diesem Fall aber ist dies anders, weil Fischer selbst seine theoretische Position an unterschiedlichen Punkten in Auseinandersetzung mit sozial- und gesellschaftstheoretischen Positionen Luhmanns präsentiert. So ist es für Fischer eine der zentralen Implikationen des Einbaus der Figur des Dritten in die Sozialtheorie, dass von doppelter Kontingenz – Luhmanns Grundproblem sozialer Ordnungsbildung – auf dreifache Kontingenz umgestellt werden müsse. *Christoph Gesigora* wie auch *Thorsten Peetz* kritisieren an diesem Punkt meines Erachtens völlig richtig, dass für die Formulierung des Grundproblems sozialer Ordnungsbildung doppelte Kontingenz völlig ausreicht und dreifache Kontingenz nichts Neues hinzufügt. *Thorsten Peetz* steuert die scharfsinnige Beobachtung bei, dass dies nicht zuletzt daran liegt, dass die von Fischer in Anschlag gebrachten „Figuren des Dritten [...] immer bereits Lösungen und nicht konstitutive Elemente des Grundproblems der Bildung sozialer Ordnung [sind]“.

Alle drei Rezensenten sind sich darin einig, dass es im sozialen Leben eine Vielzahl triadischer Konstellationen gibt, die nicht-reduzierbar sind, sich also nicht analytisch in dyadische Konstellationen zerlegen lassen. „Dass Dritte soziologisch ernst zu nehmen sind“, so *Thorsten Peetz*, „steht also außer Frage“. Alle drei Rezensenten sind sich zugleich aber auch darin einig, dass wir es mit einer Vielfalt unterschiedlicher triadischer Konstellationen zu tun haben – *Karl Lenz* verweist etwa, die von Fischer angesprochen Eltern-Kind-Triade aufgreifend, auf die „Fülle möglicher Drittenfiguren in Familien“ –, die zudem situations-, positions- und beobachtungsabhängig veränderlich sein können. Sie alle unter eine Theorie des Dritten – und noch dazu eines personalen Dritten – subsummieren zu wollen, stellt sich für alle drei Rezensenten dementsprechend als ein schwieriges, wenn nicht gar unmögliches Unterfangen dar. Am Rande taucht in den Rezensionen von *Karl Lenz* und von *Christoph Gesigora* eine Frage auf, die mich selbst (wenn auch eher in Auseinandersetzung mit Gesa Lindemann) immer mal wieder beschäftigt hat: Warum dieser Fokus auf personale Dritte in Gegenwartsgesellschaften, die geprägt sind von einer Vielfalt nichtpersonaler Institutionalisierungen von Drittenpositionen?

Neben dem Symposium zu Fischers Tertiärität, dem Essay zu Knöbels Auseinandersetzung mit den geschichtsphilosophischen Vorannahmen und der Einzelbesprechung zu Caillés Paradigma der Gabe enthält das Heft eine kunstsoziologische Sammelbesprechung von *Lutz Hieber*, eine Sammelbesprechung von *Catharina Peeck-Ho* über aktuelle Beiträge zur Regierung von Migration und eine Doppelbesprechung von *Walther Müller-Jentsch* über neue Studien zur Kritischen Theorie. Insgesamt elf Einzelbesprechungen zu Neuerscheinungen aus den unterschiedlichsten Bereichen der Soziologie von Arbeit über Hinterhältigkeit und Privatheit bis Theoriegeschichte vervollständigen dieses Heft. Doch lesen Sie selbst.